

Suche den Frieden und jage ihm nach

Autor(en): **Born, Bonifaz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **47 (1969)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Suche den Frieden und jage ihm nach

P. Bonifaz Born

Mit Gott über den Frieden sprechen — wie sollen wir das nur tun?

Gewohnheitsmässig sind wir versucht, ihn ganz einfach zu bitten, er möge uns *seinen Frieden schenken*. Wir bitten dann gerne «um jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann» (vgl. Jo 14, 27), denn es tut gut zu wissen, dass es etwas gibt, das uns nur der Himmel schenken kann . . . — Wir bitten auch gerne um den inneren Herzensfrieden, der zwar nicht unwichtig ist, der aber die Welt wahrscheinlich im argen lässt wie eh und je . . . — Wir bitten vielleicht noch um den Völkerfrieden, worunter wir aber oft nichts anderes verstehen als Ruhe und Sicherheit für uns selber . . .

Überlegen wir uns also kurz: gibt mir die Bitte um Frieden vielleicht auch einen Auftrag?

Der Verdacht liegt nahe, dass es mit allgemeinen Anrufungen des Herrn um Frieden nicht

mehr getan ist. Können wir von Gott einfach verlangen, dass er «Friede» sozusagen wie einen fliegenden Teppich vom Himmel zur Erde gleiten lässt, ohne dass wir selbst unsere Kräfte angestrengt und alles unternommen haben, was in unserer Macht stand, um aus Streit Frieden zu schaffen?

Nur die Bitte um das Geschenk des Friedens wäre billig und bequem, wäre Kinderart und entspräche nicht der Tatsache, dass wir Gottes Mitarbeiter sind bei seinem grossen Werk, die Welt zu ordnen und auf sein endzeitliches Kommen vorzubereiten. Es ist also nicht ganz richtig zu glauben, den Frieden zu bringen und zu erhalten sei allein Sache Gottes.

Kardinal Saliège von Toulouse richtete schon vor 20 Jahren den Appell an die Christen: «Am Frieden muss man *bauen*, und zwar jeden Tag. Frieden in Fülle, wie wir ihn wünschen, wird erst im Himmel sein. Aber von *uns* hängt es ab, dass auf Erden ein *Abbild* dieses Friedens herrscht.» Gleichfalls betont Paul VI: «Friede ist immer möglich!» Und — haben wir das Motto des diesjährigen Fastenopfers schon wieder vergessen: «Friede ist Kampf!» — vergessen, dass dieser Kampf um den Frieden weit über Ostern hinausreichen müsste . . . bis heute — morgen — immer. Auch die Bergpredigt preist jene selig, die den «Frieden schaffen». Nur sie nennt Christus «Söhne Gottes» (vgl. Mt 5, 9).

Also: Friede ist machbar — wir müssen ihn machen! Wir müssen die Aufgabe, den Frieden zu machen, also ebenso erfüllen wie alle anderen unserer Aufgaben: einen Beruf ergreifen, ein Heim gründen, Kinder aufziehen, das tägliche Brot erwerben . . .

Kein Mensch käme auf den Gedanken, angesichts dieser Verpflichtungen die Hände in den Schoss zu legen und Gott anzurufen, *er möge für ihn sorgen*.

Noch einmal: Friede ist machbar — wir müssen ihn machen! — Am Frieden schaffen kann aber nur einer, der den Frieden mit Gott in sich

trägt. Denn *ER* ist die Quelle aller Lebensordnung, welche die Grundlage eines echten Friedens ist.

Lebensgemeinschaft mit Christus, der «unser Friede ist» (Eph 2, 14), ist unabdingbare Voraussetzung für den Friedenseinsatz des Christen. Wenn das kleine Menschenherz in Gottes Ordnung lebt, kommt auch die grosse Welt in Ordnung. «Lasst uns Frieden haben mit Gott» (Röm 5, 1), schreibt Paulus den Christen von Rom, und Petrus versichert uns in seinem ersten Brief: «Wer das Leben liebt und gute Tage sehen will, ... suche den *Frieden und jage ihm nach*» (1 Petr 3, 10.11). — Kein geringerer als der gute Papst Johannes hat mit dieser Botschaft ganz ernst gemacht und oft vom «gütigen und friedfertigen Menschen» gesprochen. Er hat aber nicht nur davon gesprochen, sondern selber entsprechend gelebt, darum hat er die Menschen so ergriffen und darum ist er auch so unvergesslich geblieben.

«Strebt nach Frieden mit allen!» (Hebr 12, 14), mahnt Paulus die Hebräer. — Wer den Frieden in sich trägt, der trägt ihn in alle Lebensbereiche. Besonders wichtig ist der Friede in der *Familie*. Hier hat der Friede ein ganz eigenes Gesicht. Jedes einzelne Glied muss bereit sein zum Dienen, muss etwas übrig haben für Achtung vor den andern — für Geduld und Sorge füreinander und vor allem Liebe zueinander! Friede braucht Zeit — Zeit zum Horchen — Zeit zum Sprechen... Wie oft wird gerade ein so wohltuendes Gespräch vernachlässigt. Empfindsamkeit — nicht Empfindlichkeit, Selbstbeherrschung, Wille zum Verzeihen muss in der Familie zu Hause sein. Merkwürdig, gegenüber Aussenstehende können wir oft sehr viel netter, rücksichtsvoller und nachsichtiger sein, als zu Hause Vater — Mutter — oder Geschwistern gegenüber.

Ein wesentlicher Faktor ist auch der Friede am *Arbeitsplatz*. Hier muss jeder, der am Frieden bauen will, kameradschaftlich, kollegial, hilfsbereit — ja noch mehr: *brüderlich gesinnt*

muss er sein. Gerade am Arbeitsplatz wird der Christ Zeuge des Friedens Christi sein, den er in sich trägt.

Der Gemeinde von Kolossä, die unter innern Zwistigkeiten litt, gibt der gleiche Paulus folgenden Grundsatz: «Der Friede Gottes regiere in euren Herzen; denn zu ihm seid ihr berufen in *einem* Leibe» (Kol. 3, 15). — Ein Tip für den Friedensgeist in der Pfarrgemeinde und Kirche! Ich darf niemanden gleich als Linkskatholiken oder Progressisten verschreien, wenn ich mich auf etwas traditionellerem Boden bewege... oder als Ewig-Gestrigen und Orthodoxen anschwärzen, wenn ich etwas aufgeschlossener bin.

Derselbe Grundsatz sollte auch für uns wegweisend sein in manchen Fragen gegenüber der Kirche und für das Verhältnis zum Pfarrer, zum Bischof und Papst — und nicht der Dorfklatsch oder die Meinung der Zeitungsleute!

Und noch einmal sollte dieser Grundsatz wegweisend sein im Zusammenleben mit den Anders-Gläubigen. Gewiss, es gibt wesentlich trennende Verschiedenheiten; aber es gibt doch so vieles, das uns eint, denn jeder auf Christus Getaufte «hat Christus angezogen» (Gal 3, 27). Lassen wir doch diese Tatsache stehen, denn hier beginnt die Berufung «zu einem Leibe» wahrzuwerden. Und je mehr wir Christen zur Einheit gelangen, desto mehr wird auch die Welt zur Einheit gelangen. Dazu jedoch braucht es viel Friede und noch mehr Liebe. «Wer aber die Liebe verletzt, der zerreisst den Leib Christi» (Augustinus) und reisst den Frieden nieder.

Sehen wir die Friedensaufgabe in allen unsern Lebensbereichen! Jeder von uns hat eine Chance. Keiner kann die Welt total verändern. Aber an seinem Platz kann jeder sie ein wenig ändern. Haben wir den Mut zu kleinen Schritten und freuen wir uns über den kleinsten Fortschritt; er ist ein Sieg über Gleichgültigkeit und Unfrieden.